

Lieber Nebelspalter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihre Gefahren habe, wenn zum Beispiel der Ehemann dahinter käme, oder wenn es sonst bekannt würde, wenn die öffentliche Meinung davon erführe, wenn sie daher gefahren käme; so Hupp-hupp-hupp und mit Gerassel.

Plötzlich fiel dem Manne ein, daß es vielleicht in seiner eigenen Wohnung brenne. Man konnte nicht wissen. Es war gut, daß es eine städtische Feuerwehr gab. Und wenn er nun selber eine Frau haben würde, und sie eines Tages ein wenig müde und ein wenig gelangweilt durch die Straßen ginge? Tröstlich zu wissen... haha, dann käme die öffentliche Meinung herangerasselt — tröstlich zu wissen, daß es in dieser Stadt nur kleine Hausbrände gab.

*

Lieber Nebelspalter!

Als ich — ein Berner — unlängst an einem Sonntag in Zürich war, wollte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, der alten „Depfeschammer“, dem Stammbesitz eines Gottfried Keller, einen Besuch abzustatten. Ich wußte, daß das genannte Lokal etwa im Quartier der „Käshütte“ liegt, und daß man von dort aus noch einige Gassen und Gäßchen empor zu gehen hat. Nachdem ich in der dortigen Gegend angelangt war, fragte ich den ersten besten, des Weges kommenden Zürcher, damit er mir des näheren sage, wo ich die „Depfeschammer“ zu suchen habe. „Tuet mer läid... Ich wäiß nüd“, war die Antwort.

Also fragte ich im Weitergehen einen Zweiten, der ebenfalls gut Zürcherisch antwortete: „Das chan ich Eu nüd säge.“ So ging und fragte ich weiter. Aber auch der dritte und vierte der Gefragten erwiderte schlicht und einfach: „Ich wäiß nüd!“

Nun hatte aber auch noch ein Anderer meine Frage gehört, und als er bemerkt hatte, daß mir der Zürcher keine Auskunft geben konnte, kam er rasch und freundlich auf mich zu und sagte:

„Die Aeppelkammer suchen Sie? Da kann ich Ihnen ganz genau Auskunft geben. Da sind Sie nun etwas zu weit gegangen. Gehen Sie wieder zurück, hier die Tasse hinab bis zum Platz mit dem Brunnen und dann rechter Hand. Da kommen Sie zum Rindamarkt, da jehn Sie hinauf und das vierte Haus, das is die Aeppelkammer, wo Gottfried Keller so jern jeessen hat. Sie können nich fehl jehn!“

Und ich bin nicht fehl „gejungen“ und habe nach der Anweisung des Berliners in Zürich die „Depfeschammer“ gefunden, von der die Zürcher nichts wußten.

— II — II

Ein Trupp Kinder spielen Eisenbahn. Unter ihnen befindet sich ein rothaariges Bürschchen. „Ich bi de Lokomotivführer“, verlangt der Rotkopf energisch, aber: „Nein,“ entscheidet der Anführer der kleinen Schar, „Du häsch en rote Grind, du bißt de Kundtör!“

*

Moses Mandelbaum ist Pferdehändler, nur prima Ware Preislagen von 50 bis 400 Franken. Eben hat er einen Kunden in Behandlung. „Dreihundert Francs is die Stute wert unter Brüdern, weil Se aber sind e geplagter Mann, will ich Ihnen lassen den Gaul for zweihundertfüßig.“ Doch dem Interessenten ist dies viel zu viel und er fährt fort, Mandelbaum auf den Preis zu drücken. „Nu, Se sind e alter Kunde von mir, ich will Ihnen geben das Pferd für Franken hundert.“ Soweit hat Mandelbaum schon weichen müssen und der Bauer ist mit Moses einverstanden unter der Bedingung, daß er seinem Jungen, welcher das Pferd abholt, ein Trinkgeld von Fr. 5.— auszuhändige. „Das kann ech nich, kann ech nich,“ protestiert Moses, „aber wissen Se, was ich mach? Ich geb ihm noch e Pferd.“

*

Hochzeit im Lande der Zahnärzte. Oben im Saal wird getanzt, unten in der Wirtstube sitzen einige Eigenbrötler bei einem Bier. „Ja, falli, biß o do? Chom no grad mit uhi!“ — „Chasch denke, i bi jo no im Werchtig-Groscht, i miech jo e truurigi Falle.“ — „Chom no uhi, du besch nöd der äänzig, wo e truurigi Falle macht, de Brüttigam ischt o dobe!“

*

Verdrehtes Gedicht

Tage schon und Wochen lang
macht es mir so Angst und Bang;
und statt Dür ist alles Moll;
weiß gar nicht, was tun ich soll!

Schaffen kann ich längst nicht mehr,
trüb ist alles um mich her.

Fehlen tut der Appetit;
dies teilt sich dem Corpus mit.

Auch beim besten Alkohol
finde ich mich gar nicht wohl!
Selbst der Faß (sonst Wunderkur),
geht mir wieder die Natur.

Ach, ich bin ein armer Tropf!
Immer größer wird mein Kopf,
immer weniger darin;
Sterben nur bringt mir Gewinn!

Komm' mir vor als wie ein Schaf. —
Sink' ich endlich mal in Schlaf,
wieder schon ein Alp mit drückt,
sicher werd' ich noch verrückt!

Auf mir lastet's zentnerschwer,
schwerer stets, und immer mehr,
ach, ich bin zur Göl' verdammt!
Ueberschrift: „Das Steueramt“.

Winfertus



Zwei Neutöneriche saßen im Café Größenwahn zusammen. „Also, weißt du,“ sagte der eine, „es ist einfach fabelhaft, was du immer wieder zusammenkomponierst. Aber mir als altem Freund könntest Du doch wirklich sagen, wo Du diese Inspirationen immer her nimmst?“

„Na,“ meinte der andere, „weil Du's bist, will ich Dir's verraten. Vor einem halben Jahr, da habe ich einen ausrangierten Radio-Apparat billig erstanden. Mit dem krieg' ich immer zwei oder drei Stationen auf einmal: Wagner, Jazz-Band, Strauß. Da nehme ich nur meinen Bleistift und Notenpapier —“

„Ich verstehe“ — sagte der andere —, „werde ich auch machen!“

Kranich

*

Gottlieb Lebrecht, zu dem Dorfgenossen Disteli, der ihm schwankend und singend begegnet: „Ich hä gmeint, Ihr seigid bi dr Abstinenz? Schämед 'r I nüd!“

Disteli: „Sä-hab scho, aber i hän ieg Fe-herie!“

Model's Sarsaparill

schmeckt gut
und reinigt
das Blut

Nur echt in Flaschen zu 5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken. — Achten Sie auf den Namen „Model“. Franko durch die Pharmacie Centrale, Madlener-Gavin, Rue du Mont-Blanc 9, Genf.

Verlangt die DAUERHAFTEN Bull  dog KLINGEN Fr. 2.- überall